

## 0. VORBEMERKUNGEN

0.1. In der (skandinavistischen) Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft herrscht über die Art und Weise wissenschaftlichen Arbeitens Konsens. Oberstes Kriterium ist die Nachprüfbarkeit, sowohl was die Quellen (unten, 3.5.) als auch was die wissenschaftliche Literatur (Sekundärliteratur; unten, 3.7.–3.8.) betrifft.

Es gilt: Wissenschaft ist das Streben nach objektiver Erkenntnis, und dieses Streben muß nachprüfbar oder zumindest nachvollziehbar sein.

0.2. Für die formale Gestaltung schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten gelten Standards, die (nur!) im Detail unterschiedlich gehandhabt werden: dies kann durch Fachtraditionen – Sprachwissenschaft vs. Literaturwissenschaft – begründet sein, dies kann aber auch (oder sogar vor allem) durch unterschiedliche Vorgaben der Herausgeber(innen) von Fachzeitschriften oder Sammelbänden begründet sein.

0.3. Zum Thema *Technik des wissenschaftlichen Arbeitens* gibt es mittlerweile eine nahezu unüberschaubare Menge von Ratgebern verschiedenen Zuschnitts. Ich empfehle zum Nach- und Weiterlesen hier nur:

Ewald Standop / Matthias L. G. Meyer, *Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. Ein unverzichtbarer Leitfaden für Studium und Beruf* (Wiebelsheim <sup>18</sup>2008).

Walter Krämer, *Wie schreibe ich eine Seminar- oder Examensarbeit?* (= Campus concret 47; Frankfurt – New York <sup>3</sup>2009).

Ursula Stephany / Claudia Froitzheim, *Arbeitstechniken Sprachwissenschaft. Vorbereitung und Erstellung einer sprachwissenschaftlichen Arbeit* (= UTB 3259; Paderborn 2009).

Christian Lehmann, *Wissenschaftliche Arbeitstechniken* (online: URL <https://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/techniques/index.html>; 2013 [Stand 4.5.2020]).

Alo Allkemper / Norbert Otto Eke, *Literaturwissenschaft* (= UTB 2590; Stuttgart <sup>6</sup>2018).

Burkhard Moennighoff / Eckhardt Meyer-Krentler, *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft* (= UTB 1582; München <sup>18</sup>2019).

Umberto Eco, *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (= UTB 1512; Heidelberg <sup>14</sup>2020).

Guter Lesestoff (aber kein strukturierter Leitfaden) ist ferner

*Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens. Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer geben Studierenden Tips*, ed. Wolf-Dieter Narr / Joachim Stary (= stw 1437; Frankfurt/Main <sup>2</sup>2000).

Sie können auch bei der Lektüre der Spezialliteratur zu Ihrem Thema ein Auge darauf haben, wie die einzelnen Verfasser(innen) in arbeitstechnischer Hinsicht vorgegangen sind – *exempla trahunt*, wie der Lateiner (im Sprichwort nur maskulin!) sagt.

## 1. ZU BEGINN DER ARBEIT

### 1.1. Beginnen Sie möglichst früh.

Verzögerungen (verschiedenster Art) ergeben sich ohnehin geradezu von selbst.

1.2. Prinzipiell gilt, daß Sie in einer literatur-, sprach- oder kulturwissenschaftlichen Arbeit drei Pole in angemessener Weise zu berücksichtigen haben:

- Quellen (in der Literaturwissenschaft auch: Primärliteratur),
- wissenschaftliche Literatur (Forschungsliteratur, Fachliteratur, in der Literaturwissenschaft auch: Sekundärliteratur),
- eigene Interpretation.

Nur wenn alle drei Aspekte in Ihre Arbeit einfließen, handelt es sich auch um eine wissenschaftliche Arbeit.

Wenn Sie nur Quellen interpretieren (ohne wissenschaftliche Literatur), ist das ein Essay. Wenn Sie nur wissenschaftliche Literatur zu bestimmten Quellen zusammenstellen (ohne eigene Interpretation), handelt es sich um ein Forschungsreferat. Wenn Sie nur Sekundärliteratur interpretieren (ohne Quellen), kann nichts dabei herauskommen – was mich zum nächsten Punkt bringt:

1.3. Studieren Sie die Quellen (in der Regel: Texte, Inschriften) unbedingt im Original und in der Originalsprache: Übersetzungen sind nur Notbehelfe.

Verwenden Sie die einschlägigen Standardausgaben; in heiklen Fällen wird man sogar die betreffende Handschrift oder Inschrift selbst autopsieren bzw. ein Faksimile einsehen oder eine Abbildung ansehen.

- Eine Übersetzung entfernt sich eine Stufe von der Quelle und ist bereits die erste Interpretation.

1.4. Parallel zum Quellenstudium beschaffen Sie sich allgemeine Informationen zu Ihrem Thema; Sie versuchen sich zur ersten Orientierung Zusammenhangswissen anzueignen und sich so der Problemstellung zu nähern.

Sie konsultieren zunächst Übersichtswerke: Fachlexika, Sprach- oder Literaturgeschichten, Einführungen in das betreffende Thema oder in verwandte Themen etc., um sich einen möglichst breiten Überblick zu verschaffen. – Nur mit Abstrichen sind für diese Zwecke allgemeine Informationen brauchbar, die Sie ‘irgendwo’ im Internet finden. Wenn Sie nicht-universitäre Seiten (auch relativ solide Seiten wie etwa *Wikipedia*) prinzipiell kritisch benutzen mögen, dann liegt das an der Beschaffenheit dieses Mediums. Zum einen ist die Quantität von Informationen kein Garant für deren Richtigkeit: ein Gutteil dessen, was Sie in Internetseiten finden, beruht auf *copy and paste*, sodaß manchmal ein und dieselbe Angabe leicht, kaum oder nicht verändert in einer mehr oder weniger Zahl von Seiten wiederkehrt. Zum anderen und vor allem hapert es bisweilen auch an der Qualität, denn im WWW werden – vor allem bei Mythologie und Runen – Aussagen nicht immer begründet und sind nicht immer nachprüfbar: nicht alles muß also stimmen, und nicht alles muß auch so stimmen. Nur ein Beispiel: Es gibt hunderte Seiten, auf denen vermeldet wird, daß der altisländische Göttername *Þórr* eine (ältere) Seitenform *Þunarr* habe. Alle diese Angaben scheinen unmittelbar oder mittelbar auf einen Vermerk von Jan de Vries, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (Leiden <sup>2</sup>1962 = <sup>3</sup>1977), 618 zurückzugehen: „*Þórr* m. Göttername, ältere Form *Þunarr* (poet.)“ (ohne weitere Nachweise). Eine Durchsicht der Quellen ergibt, daß ein Vers eines Skaldengedichts – Eilif Godrunarson, *Þórsdrápa* (um 1000), Str. 2,2 – die zweisilbige Form des Thor-Namens erfordern würde und diese in manchen Eddaliedern rhythmisch glatter wäre; *Þunarr* ist in dieser Form aber jedenfalls bloße Konjektur, denn in den Texten überliefert ist ausschließlich *Þórr*.

Geben Sie auch auf die entsprechende Fachterminologie acht.

Im Anlaßfall konsultieren Sie einschlägige literatur-, sprach- oder kulturwissenschaftliche Fachlexika.

1.5. Beginnen Sie zu bibliographieren: sammeln Sie wissenschaftliche Literatur – systematisch oder auch unsystematisch, im Internet oder auch in einer Bibliothek.

Systematisch können Sie bibliographieren, indem Sie etwa eine Literaturliste Ihrer/Ihres Lehrveranstaltungsleiterin/-s als Ausgangspunkt nehmen (ausdrücklich nur als Ausgangspunkt: eine derartige allgemeine Liste wird für Ihr spezielles Thema gewißlich nicht ausreichen!), Fachbibliographien auswerten oder auch einschlägige Lexika durchsehen. – Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel ist übrigens die von Regina Jucknies erarbeitete Studienbibliographie Altnordistik (URL <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/nordisch/studbibmed/>), die aber leider seit 2011 nicht mehr aktualisiert wird.

Unsystematisch können Sie bibliographieren, indem Sie etwa in Fachzeitschriften (vorzugsweise in den letzten Jahrgängen) blättern, entsprechende Regale in Fachbibliotheken mit Freihandaufstellung mustern oder auch Plattformen wie Academia (URL <https://www.academia.edu/>) durchsehen.

Vor allem werden Sie wohl Online-Bibliothekskataloge benutzen und allgemein im WWW suchen. Die Algorithmen von speziellen Suchmaschinen wie etwa *u:search* der Universitätsbibliothek Wien (URL <https://usearch.univie.ac.at/>) sowie von allgemeinen Suchmaschinen (*Google, Bing, Yahoo!, Startpage* und wie sie alle heißen) sind aber nicht einsichtig – welche Treffer da in welcher Reihenfolge aufgelistet werden, ist ein Mysterium. Ich weiß nicht, wie es Ihnen ergeht, aber ich bekomme eigentlich bei vielen Abfragen – manchmal mehr, manchmal weniger – Treffer, die mit meinen Suchbegriffen nicht das geringste zu tun haben: Geduld ist jedenfalls gefragt.

Banaler Hinweis: In *u:search* sind natürlich nur die Bestände unserer Universitätsbibliothek erfaßt; für größere Arbeiten werden Sie Ihre Suche auch auf andere Bibliotheken ausweiten.

1.6. Vor dem Lesen der Sekundärliteratur sollten Sie ein Konzept in irgendeiner Form haben, und sei dieses Konzept noch so vage: bei der Lektüre ist es hilfreich zu wissen, unter welchen Aspekten Sie Ihre wissenschaftliche Literatur lesen.

Freilich bleibt es kaum aus, daß Sie Ihre Ansätze aufgrund der Lektüre der Fachliteratur noch (mindestens) einmal modifizieren, sodaß Sie eine in der ersten Lektürephase gelesene Arbeit vielleicht ein weiteres Mal lesen müssen – erst am Ende der Lektürephase wissen Sie nämlich am besten, worauf Sie acht zu geben haben (bzw. gehabt hätten)!

## 2. DAS REFERAT (DER VORTRAG)

2.1. Geben Sie ein Exposé (ein Thesenblatt) ab.

In der Regel genügen (insgesamt) 1–2 Seiten, und es genügen Stichwörter bzw. Überschriften; anhand des Exposés sollen aber Fragestellung und Gliederung, ggf. auch Methode, Hypothesen und Ergebnisse erkennbar sein. Das beizugebende Literaturverzeichnis soll substantiell sein, sodaß erkennbar ist, ob Sie die wichtigste (neuere) Literatur zu Ihrem Thema gefunden (und verwendet) haben.

2.2. Halten Sie sich an die Zeitvorgaben, die Ihnen der/die Lehrveranstaltungsleiter(in) für Ihr Referat nennt.

2.3. Halten Sie ein gut strukturiertes Referat und versuchen Sie, Ihren Vortrag (auch mit Hilfe eines Präsentationsprogramms) anschaulich und anregend zu gestalten.

Vermeiden Sie vor allem monotones Vorlesen von schriftlich Ausformuliertem: das Referat, in dem das Wesentliche besonders gut herausgearbeitet sein muß, 'lebt' in einem anderen Medium als die nüchtern-trockene schriftliche Arbeit, die sprachlich komplexer gehalten ist.

2.4. Gehen Sie in der auf Ihr Referat folgenden Diskussion auf Fragen ein.

Begründen Sie Ihre Standpunkte, vermeiden Sie Beharrungsformeln.

### 3. DIE SCHRIFTLICHE ARBEIT

3.0. (Nur zur Sicherheit:) Eine Proseminar-, Bachelor- oder Masterseminararbeit – erst recht natürlich eine Qualifikationsschrift (Masterarbeit, Dissertation, Habilitationsschrift) – muß orthographisch einwandfrei sein.

Befreien Sie Ihre Arbeit auch von eventuellen grammatischen Ungereimtheiten.

3.1. Gliedern Sie Ihre schriftliche Arbeit wie folgt:

(1) Deckblatt.

Vermerken Sie hier die relevanten Fakten: Lehrveranstaltungstitel, Semester (z.B. SS 2020), Name der/des Lehrveranstaltungsleiterin/-s, Titel Ihrer Arbeit, Ihren Namen (samt Daten wie Matrikelnummer, Studienkennzahl und Codenummer für die Anrechnung der Lehrveranstaltung). – Wählen Sie auch einen aussagekräftigen Titel, der die Fragestellung Ihrer Arbeit einfängt.

(2) Inhaltsverzeichnis.

Das Inhaltsverzeichnis (mit Seitenangaben) soll den Aufbau der Arbeit erkennen lassen.

(3) Einleitung.

Hier skizzieren Sie die Aufgabenstellung bzw. das Ziel der Arbeit, bringen Ihre These(n) vor, stellen Vorüberlegungen methodologischer Art an und legen vielleicht auch das Ergebnis dieser Vorüberlegungen dar; Sie können eventuell auch das Thema abgrenzen oder die genaue Formulierung des Titels Ihrer Arbeit begründen. – Im allgemeinen wird man die Einleitung erst nach (!) dem Abschluß des Hauptteils der Arbeit schreiben, weil erst da der 'rote Faden', der sich durch die Arbeit zieht, klar zutage liegt.

(4) Hauptteil (Abhandlung).

Weiteres s. unten, 3.3.–3.9.

(5) Zusammenfassung (Resumé, Fazit).

Im abschließenden Teil skizzieren Sie das Ergebnis Ihrer Arbeit bzw. arbeiten Sie das Wesentliche zusammenfassend noch einmal heraus. Das Resumé kann auch in Form eines Ausblicks gehalten sein, der noch Offengebliebenes aufwirft, über Ihre Arbeit hinausführende Perspektiven eröffnet und/oder bestehende Desiderata nennt.

(–) Optional: Exkurse, Abbildungen.

In Exkursen nehmen Sie Wichtiges auf, das sich nicht gut in die Abhandlung selbst einbinden läßt (etwa einen Materialteil), und stellen dies separat dar.

Abbildungen sind nicht Selbstzweck: bringen Sie also nur Bildmaterial, das unmittelbaren Bezug auf Ihre Ausführungen im Hauptteil hat.

(6) Literaturverzeichnis (Bibliographie), in dem die Ausgaben von Quellen (in der Literaturwissenschaft auch: Primärliteratur) und die wissenschaftliche Literatur (Forschungsliteratur, Fachliteratur, in der Literaturwissenschaft auch: Sekundärliteratur) getrennt aufgelistet sind.

Im Literaturverzeichnis führen Sie nicht alles an, was Sie zu Ihrem Thema je gelesen oder gesehen haben, sondern nur das, was tatsächlich in der Arbeit verarbeitet (und demnach auch zitiert) worden ist.

Ihr Literaturverzeichnis soll auch nicht aus Literaturhinweisen bestehen. (Zwar begnügt sich ein ganzer Zweig wissenschaftlicher Literatur mit derartigen Literaturhinweisen, dabei handelt es sich jedoch in aller Regel um einführende und/oder übergreifende Handbuchdarstellungen eines Themas und nicht um Untersuchungen zu einem speziellen Thema, wie das Ihre Arbeit nun einmal ist.)

(–) Optional: Abkürzungsverzeichnis, Register.

Das Abkürzungsverzeichnis – bei größeren Arbeiten nahezu Pflicht – kann natürlich auch vor dem Hauptteil stehen.

3.2. Als Faustregel für den Umfang gilt: Proseminararbeit ca. 12–15, Bachelor- und Masterseminararbeit ca. 20–30, Masterarbeit ca. 90–110 Seiten.

Was die Masterarbeit betrifft, kann eine literatur- oder kulturwissenschaftliche Arbeit den angegebenen Rahmen auch geringfügig überschreiten, eine sprachwissenschaftliche Arbeit kann den angegebenen Rahmen auch geringfügig unterschreiten. – Ich schreibe Ihnen keine bestimmte Schriftart und Schriftgröße, keinen bestimmten Zeilenabstand und keinen bestimmten Seitenrand vor.

3.3. Schreiben Sie verständlich oder zumindest eindeutig.

Verstecken Sie sich nicht hinter pseudowissenschaftlichen Formulierungen. Auch wenn es schwierig ist, versetzen Sie sich in die Rolle der/des Leserin/-s der Arbeit: Ist Ihre Ausdrucksweise präzise? Können Sie das Gesagte vielleicht auch einfacher formulieren? – Einfachheit soll aber andererseits auch nicht zum Selbstzweck werden: es gilt, Platitudeen zu vermeiden.

Und füllen Sie die Seiten Ihrer Arbeit nicht mit schon Bekanntem (in Sonderheit mit dem bereits in der betreffenden Lehrveranstaltung Erarbeiteten), verzichten Sie auf breite Einleitungen: Sie schreiben eine ‘Facharbeit’ und können gleich *in medias res* gehen.

3.4. Ihr Thema soll klar erfaßt, kohärent dargestellt und kritisch diskutiert sein.

Naturgemäß können und sollen Sie abweichende Forschungspositionen einander gegenüberstellen und Pro und Contra abwägen; naturgemäß können und sollen Sie sich eine eigene Position erarbeiten; dies möge jedoch stets in Auseinandersetzung mit der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur erfolgen (s. unten, 3.7.–3.8.).

3.5. In Ihrer Arbeit zitieren Sie Quellen zum Beleg Ihrer Darstellung bzw. Ihrer Gedankenführung.

Bei Zuwiderhandeln verschwimmt alles im allgemeinen, sodaß sich dann Ihre Thesen nicht verifizieren lassen: das Kriterium der Nachprüfbarkeit ist dann nicht erfüllt.

Kürzere Quellenzitate bringen Sie im Haupttext, längere Quellenzitate (ab drei Zeilen) bringen Sie abgesetzt (eventuell eingerückt) vom Haupttext.

Quellenzitaten in Sprachen, die ein beträchtlicher Teil der Leser(innen) nicht oder in nicht ausreichendem Maße beherrscht, geben Sie eine (eigene) Übersetzung der betreffenden Passage bei; das gilt auch für Altisländisch und Latein!

Edition ist nicht gleich Edition. – Verwenden (und zitieren) Sie nur Standardausgaben, keine veralteten, aber vielleicht besser (im Internet) zugängliche Editionen.

Welche Werke als Standardeditionen zu gelten haben, können Sie einschlägigen Fachlexika oder Bibliographien entnehmen.

3.6. Sekundärliteratur ist nicht gleich Sekundärliteratur. – Nehmen Sie sich für Ihre Arbeit keine Artikel in Lexika oder Darstellungen in einschlägigen Überblickswerken zum Vorbild.

Abgesehen davon, daß solche Darstellungen bestimmten, auch je nach Kontext wechselnden formalen Vorgaben folgen, vermögen sie zwar auch wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, dienen jedoch meist ‘nur’ als Einstieg in ein Thema: es wird für ein breite(re)s Fachpublikum die gegenwärtige *opinio communis* zusammengefaßt bzw. vereinfacht dargestellt; daher wird auch nur unter bestimmten Aspekten ausgewählte Forschungsliteratur berücksichtigt (die eventuell gar nicht eigens in Fußnoten ausgewiesen, sondern nur gesammelt angeführt ist).

Zum Vorbild nehmen Sie sich größere wissenschaftliche Arbeiten, d.h. Monographien zu einem Thema: das können und werden in der Regel Hochschulschriften wie Dissertationen oder Habilitationen sein.

Lassen Sie allerdings bei ungedruckten Diplom- und Masterarbeiten Vorsicht walten: diese können von ganz unterschiedlicher Qualität (eben von *sehr gut* bis gerade noch *genügend*) sein!

Zum Vorbild können Sie sich vor allem auch Aufsätze in einschlägigen Fachzeitschriften nehmen, die ebenfalls mehr oder weniger lückenlos die einschlägige Literatur dokumentieren, um dann zu einem eigenen Forschungsbeitrag zu gelangen. (Und sehen sie sich auch gleich an, welche Sekundärliteratur dort zitiert wird: Sie könnten dort Ihnen noch unbekannte Arbeiten finden.)

Der Aufsatz von Rolf Heller, *Laxdæla saga* und *Færeyinga saga*. In: *alvíssmál* (1998), 85–92 ist Spezialliteratur (Sekundärliteratur im engeren Sinn), die Ausführungen zur *Laxdæla saga* in dem Überblickswerk von Rudolf Simek / Hermann Pálsson, *Lexikon der altnordischen Literatur* (= Kröners Taschenausgabe 490; Stuttgart <sup>2</sup>2007), 245 f. fußt auf Spezialliteratur wie Hellers Aufsatz (quasi Tertiärliteratur), der Wikipedia-Artikel *Laxdæla saga* fußt auf Überblickswerken wie Simeks *Literaturlexikon* (quasi Quartärliteratur).

3.7. Benutzen (und zitieren) Sie vor allem oder zumindest vorzugsweise neuere wissenschaftliche Literatur – im positiven wie im negativen Fall, sozusagen als Stütze bzw. als Reibefläche für Ihre Ausführungen.

Ältere und älteste wissenschaftliche Literatur ist vielfach (aber beileibe nicht immer!) nicht mehr maßgeblich: Ausführungen, die Sie dort finden, sind zumeist im positiven Fall schon Allgemeingut geworden, und im negativen Fall braucht man längst Widerlegtes nicht noch einmal widerlegen. (Besonders in der historischen Sprachwissenschaft findet man allerdings zu Spezialthemen bisweilen auch in der älteren und ältesten Forschungsliteratur zeitlose Perlen: die können und müssen Sie naturgemäß heranziehen.)

Ihre Ausführungen stellen Sie jedenfalls in den Kontext des Forschungsdiskurses, Ihre Argumentation muß in kritisch-abwägender Auseinandersetzung mit den in der wissenschaftlichen Literatur abgesteckten Positionen ablaufen, und zwar in nachvollziehbarer Weise. In jedem Fall haben impressionistische Urteile à la „finde ich interessant“ o.ä. in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts zu suchen.

Benutzen (und zitieren) Sie nur relevante Literatur.

‘Quartärliteratur’ wie *Wikipedia* ist nicht relevant für die Frage von Faktizität und Fiktionalität in Isländersagas; ‘Tertiärliteratur’ wie der *dtv-Atlas zur deutschen Sprache* ist nicht relevant für die Darstellung der Ersten (Germanischen) Lautverschiebung etc.

In der Regel ebenso irrelevant sind Vorlesungsskripten: zum einen handelt es sich um ‘dunkelgraue’ Literatur, die für jemanden, der sich nicht am betreffenden Universitätsort befindet, auch durch Fernleihe nicht zu beschaffen ist, und zum anderen sind Gedankengänge, die Sie in Vorlesungen zu hören bekommen, fast immer – in Arbeiten der/des Vortragenden oder anderer – auch irgendwo schriftlich fixiert (also publiziert). Wenn dies aber tatsächlich nicht der Fall ist, schreiben Sie etwa

Kloebners Deutung der Runeninschrift auf dem Stein von Buxtehude trifft nicht das Richtige, denn am Beginn von Zeile I steht keine *a*-Rune Ꝛ, sondern eine *l*-Rune ʀ (Horst Müller-Lüdenscheidt, Vorlesung SS 2019).

Ähnliches gilt für mündlich oder schriftlich erteilte Auskünfte von Fachgelehrten:

Das urnordische Anthroponym *Harkilaz* ist wohl ein Spitzname, der sich auf die äußere Gestalt des Namensträgers bezieht (‘die Harke’; Hinweis von Jesper Sangdreg, E-Mail 1.4.2019).

3.8. Um das Nach-Denken vom Selbst-Denken abzuheben und für den/die Leser(in) nachvollziehbar zu machen, ist eine geeignete wissenschaftliche Zitiertechnik zu verwenden. Dabei gilt, daß grundsätzlich alles, was nicht in Anmerkungen (in Fußnoten) oder im Text selbst nachgewiesen wird, entweder Allgemeingut oder eigene Meinung bzw. eigene Interpretation der/des Verfasserin/-s ist.

Heutzutage schon eine Selbstverständlichkeit: verwenden Sie Fußnoten und keine Endnoten.

Das Zitat ist eine entweder wörtliche oder frei paraphrasierende Wiedergabe schriftlicher Äußerungen anderer Autor(inn)en.

Es ist nichts dabei, wenn man sich auf andere beruft – wenn man dies nur angibt. Dabei gilt, daß ein Gedankengang dem/der zugeschrieben werden muß, der/die ihn zuerst geäußert hat; referiert oder zitiert man also eine These, so hat man sicherzustellen, daß man sie nicht einem/einer Autor(in) zuschreibt, der/die sie seiner-/ihrerseits von anderen übernommen hat.

Wörtlich zitiert (und in doppelte Anführungszeichen gesetzt) werden Textpartien, bei denen es auf den genauen Wortlaut ankommt: Definitionen, Thesen oder besonders einprägsame Formulierungen, z.B.

Sisko (1995, 24 f.) äußert sich skeptisch gegenüber Überinterpretationen des Textes, den er als „insignificant in every respect“ bezeichnet.

Verwenden Sie aber wörtliche Zitate eher sparsam: es soll keine eigene Gedankenführung ersetzt werden und/oder keine Collage fremder Meinungen entstehen.

Jedenfalls sind bei wörtlichen Zitaten keinerlei Veränderungen des Wortlauts opportun, nicht einmal die Korrektur eines Druckfehlers; von Ihnen (erklärend) Hinzugefügtes setzen Sie in eckige Klammern.

Wissenschaftliche Literatur wird in aller Regel in der Originalsprache zitiert; handelt es sich um Sprachen, die ein beträchtlicher Teil der Leser(innen) nicht oder in nicht ausreichendem Maße beherrscht, wird wie im Falle von Quellenzitaten (s. oben, 3.5.) eine (eigene) Übersetzung der betreffenden Passage beigegeben. Die skandinavischen Sprachen und Englisch sind bei Skandinavist(inn)en als bekannt vorauszusetzen, Französisch im allgemeinen auch.

Alles übrige (sozusagen alles ‘Nicht-Prägnante’) wird mehr oder weniger frei paraphrasiert (bzw. sinngemäß wiedergegeben), jedenfalls aber passend in den Kontext eingefügt. Wie Sie das technisch-stilistisch umsetzen, bleibt Ihnen überlassen: hier gibt es eine große Bandbreite von Möglichkeiten. – Beispiele finden sich jeder wissenschaftlichen Publikation, die Sie für Ihre Arbeit heranziehen; wichtig ist zu erwähnen, daß sich das freie Zitat bzw. die Paraphrase einem bloßen Hinweis annähern kann, etwa wenn sich bei mehrere Autor(inn)en gleiche oder ähnliche Ansichten finden:

Brüdertriaden gehören zum stehenden Inventar von Dichtung, Sage und Märchen (vgl. etwa Fürst 2017, 22 ff.; ferner König 2018, 33 f.; Kaiser 2019, 44).  
oder  
Brüdertriaden gehören zum stehenden Inventar von Dichtung, Sage und Märchen.<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Vgl. etwa Fürst 2017, 22 ff.; ferner König 2018, 33 f.; Kaiser 2019, 44.

Angaben aus zweiter Hand sind jedenfalls – wie auch im Falle von Quellenzitaten (s. 3.6.) – tunlichst zu vermeiden.

In den wenigen Ausnahmefällen, in denen das betreffende Werk tatsächlich nicht greifbar ist, müssen Sie jedoch unbedingt die ‘Fremdquelle’ angeben, z.B.

Ftacnik 1959, 27 (zitiert nach Grünfeld 2018, 54 f.).

3.9. Welche Form des Nachweises Sie wählen (d.h. wie Sie die Quellen und die wissenschaftliche Literatur zitieren), bleibt Ihnen überlassen. Wichtig ist allerdings, daß die Form des Nachweises (d.h. wie Sie die Quellen und die wissenschaftliche Literatur zitieren), einheitlich sein muß.

In der Literaturwissenschaft pflegt man anders zu zitieren als in der Sprachwissenschaft etc. Hier, in der Sprachwissenschaft, herrschen Einschübe in den Haupttext vor, z.B.

Gegen diese Deutung hat bereits Jón G. Friðjónsson (1993, 644 ff.) Einspruch erhoben.

Isländer(innen) haben keine Familiennamen: es empfiehlt sich, den ganzen Namen anzugeben.

In der Literaturwissenschaft herrschen hingegen Fußnoten vor, z.B.

Die Sprachformen und die metrische Gestalt des Liedes weisen auf eine späte Entstehungszeit hin.<sup>10</sup>

<sup>10</sup> O’Sullivan 2010, 65; vgl. jüngst Higgins 2020, 130 ff. (mit weiterer Literatur).

3.10. Man sollte das eigentlich nicht vermuten, aber fast jede Fachzeitschrift, jeder Sammelband und jede Reihe hat andere Regeln für die bibliographischen Angaben (in der Bibliothekswissenschaft: Zitationen) im Literaturverzeichnis. – Ich verpflichte Sie zu dem Zitiersystem vor, das in der Zeitschrift *Die Sprache* verwendet wird:

(1) Monographien:

Moeninghoff / Meyer-Krentler 2013 = Burkhard Moennighoff / Eckhardt Meyer-Krentler, *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft* (= UTB 1582; München<sup>18</sup>2019).

– Mehrere Verfasser(innen) durch Schrägstrich getrennt; Vornamen nicht abgekürzt; Reihentitel abgekürzt (Uni-Taschenbuch als *UTB*) und durch Strichpunkt von Erscheinungsort und -jahr getrennt; Auflagenzahl hochgestellt vor Erscheinungsjahr. – Der Verlag braucht nicht angegeben werden, obwohl dies natürlich möglich ist (z.B. München: Fink<sup>18</sup>2019): dann aber überall.



Trappl 1978 = Richard Trappl, Studien zur Struktur von Isländersagas. Die Personenstruktur von Isländersagas des Nordviertels (Diss. Wien 1978).

– Haupttitel und Untertitel durch Punkt getrennt; durch *Dipl.(-Arb.)*, *MA-Arb.*, *Diss.*, *Habil.* gekennzeichnete Werke sind ungedruckte Hochschulschriften, die zwar nur (in wenigen Exemplaren) in einschlägigen Bibliotheken lagern, aber immerhin durch Fernleihe erhältlich sind (wenn Sie sich nicht am betreffenden Universitätsort befinden).

(2) Textausgaben:

Egils saga = Egils saga Skallagrímssonar nebst den größeren Gedichten Egils, ed. Finnur Jónsson (= Altnord. Saga-Bibliothek 3; Halle/Saale <sup>2</sup>1924).

– Herausgeberschaft durch Sigle *ed.* gekennzeichnet; im Reihentitel *-isch* gekürzt; Herausgeber(innen) von Reihen werden nicht genannt.

(3) Aufsätze in Fachlexika und Sammelbänden:

Nyman 2005 = E[rik] Nyman, Skandinavien. In: RGA <sup>2</sup>XXVIII (2005), 582–587.

– Der in der Publikation selbst nicht angegebene (aber allgemein bekannte) Vorname des Verfassers wird in eckigen Klammern aufgelöst; Titel der bekannten Fachzyklopädie abgekürzt (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde als *RGA*) und ohne weitere bibliographische Angaben (wie etwa Herausgeber(innen) oder Erscheinungsort); Bandangabe in römischen Zahlen. – Der Seitenangabe ein *S.* (Seite) oder *p.* (*pagina*) voranzustellen (z.B. **S. 582–587** bzw. **p. 582–587**), ist nicht nötig.

Hofmann [1973/]1988 = Dietrich Hofmann, Das Reimwort *giqr* in Egill Skallagrímssons Höfuðlausn [1973]. In: D. H., Gesammelte Schriften. I: Studien zur Nordischen und Germanischen Philologie, ed. Gerd Kreutzer et al. (Hamburg 1988), 237–245.

– In eckigen Klammern wird das Jahr der Erstveröffentlichung angegeben; Initialen bei nochmaliger Nennung des Autors; bei mehr als zwei Herausgeber(inne)n wird nur der/die erste genannt.

(4) Aufsätze in Festschriften und Gedenkschriften:

Beck 2004 = Heinrich Beck, Zur Rezeption von Vilhelm Grønbechs Werk im deutschen Sprachraum. In: Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literatúraustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Festschrift Hans-Peter Naumann, ed. Oskar Bandle et al. (= Beiträge zur Nord. Philologie 37; Tübingen – Basel 2004), 331–350.

– *Festschrift* steht (quasi als Textsortenbezeichnung) für Untertitel der Art „Zum 65. Geburtstag von X“, „Festgabe für X zum 70. Geburtstag“ etc., *Gedenkschrift* für Untertitel der Art „X zum Gedenken“, „In memoriam X“ etc.; zwei Erscheinungsorte durch Gedankenstrich getrennt.

(5) Aufsätze in Fachzeitschriften:

Bischoff 2019 = Andreas M. Bischoff, Anlautendes *þl-* im Gotischen. In: Die Sprache 52 (2016/2017 [2019]), 129–140.

– Bei Zeitschriften werden Erscheinungsort und Herausgeber(innen) nie angegeben; Bandangabe in arabischen Zahlen; bei verspätetem Erscheinen des Periodikums wird das tatsächliche Publikationsjahr in eckigen Klammern nach dem ‘Jahrgangsjahr’ angegeben; Herausgeber(innen) von Zeitschriften werden nicht genannt.

(6) Rezensionen:

Nielsen 2003 = Hans F. Nielsen, Rez. Elmer H. Antonsen, Runes and Germanic Linguistics (Berlin – New York 2002). In: NOWELE 42 (2003), 115–119.

– Durch *Rez.* wird Rezensentenschaft ausgedrückt (Nielsen rezensiert das Buch Antonsens); Titel der bekannten Fachzeitschrift abgekürzt (North-Western European Language Evolution als *NOWELE*).

(7) Internetpublikationen:

Peterson 2004 = Lena Peterson, Lexikon över urnordiska personnamn (online: URL <https://www.isof.se/sprak/namn/personnamn/lexikon-over-urnordiska-personnamn.html>; 2004 [Stand: 4.5.2020]).

– *Online* besagt, daß es sich um ein (nur) virtuell zugängliches Werk handelt; die Angabe des *Uniform resource locator (URL)* bzw. des Kommunikationsprotokolls – fast immer handelt es sich um das *Hypertext transfer protocol (http)* oder dessen verschlüsselter Variante *Hypertext transfer protocol secure (https)* – kann hervorgehoben werden (aber nicht unterstrichen: der Unterstrich \_ wird ja dadurch unsichtbar!); verwenden Sie am Zeilenende keine Trennzeichen; unerlässlich ist in jedem Fall die Angabe des Abrufdatums ( **Stand: 4.5.2020** , **Abrufdatum: 4.5.2020** oder **letzter Zugriff: 4.5.2020** ).

Nicht wenige Druckschriften sind mittlerweile auch in elektronischer Form verfügbar. In diesen Fällen zitieren Sie das gedruckte Werk, nicht die Internetadresse der digitalen Version.

Das ist so, als hätten Sie sich eine Kopie angefertigt. – Vermeiden Sie jedenfalls Angaben der Art URL <https://dictionaries-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/>: wer nicht der Universität Wien angehört, scheidet natürlich am [uaccess.univie.ac.at](https://dictionaries-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/)-Link und kann nicht nachprüfen, worauf Sie sich beziehen.

Weitere Beispiele für das hier vorgestellte Zitiersystem finden Sie auf der Webseite der Zeitschrift *Die Sprache* (online: URL <https://sprache.univie.ac.at/richtlinien.html>; Stand 9.9.2020).

3.11. Wenn Sie Ihre Arbeit fertiggeschrieben haben, lassen Sie sie am besten noch etwas ‘abliegen’.

Wenn Sie Ihre Ausführungen nach ein paar Tagen ein weiteres Mal durchlesen bzw. eine Schlußkontrolle machen, wissen Sie Ihre Formulierungen nicht mehr auswendig und finden nahezu immer noch Druckfehler, Inkonsequenzen, Ungereimtheiten etc.

Der/Die ideale Korrekturleser(in) ist naturgemäß nicht der/die Verfasser(in) selbst; nicht immer stehen freilich andere Personen zur Verfügung.

#### 4. ZUM BESCHLUSS: FORMAL-RECHTLICHES

4.1. *Last but not least* zwei formal-rechtliche Dinge:

(1) Laut Beschluß der Studienprogrammleitung 13 der Universität Wien haben Skandinavist(inn)en ihren Proseminar-, Bachelor- und Masterseminararbeiten eine *Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten* beizulegen (Vordruck online: URL [https://skandinavistik.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/p\\_skandinavistik/Download/eides-erkl.pdf](https://skandinavistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_skandinavistik/Download/eides-erkl.pdf); Stand 4.5.2020) – plagiierten Sie nicht!

Über mögliche unerwünschte Nebenwirkungen (studien- und strafrechtlicher Art) informiert der Studienpräses (online: URL <https://studienpraeses.univie.ac.at/infos-zum-studienrecht/sicherung-der-guten-wissenschaftlichen-praxis/plagiat/>; Stand: 4.5.2020).

(2) Drucken Sie Ihre Proseminar-, Bachelor- und Masterseminararbeiten sowie Ihre Masterarbeit und Dissertation doppelseitig aus.